

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

207 (29.7.1943)

Fortschritte in der Rundfunktechnik

Neuer Lautsprecher mit einmaliger Plastizität

Die Fortschritte auf allen Gebieten der angewandten Wissenschaft beweisen, daß auch während des Krieges die Fortschritte an der Peripherie ihrer reinen Lösungsaufgaben noch anderen Problemen nachdrückt, deren Wert über die zeitbedingten Verhältnisse hinausreicht. Die Ergebnisse solcher Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Schallaufnahme und Schallwiedergabe wurden dieser Tage vor einem kleinen Kreis im Hans des Rundfunks in Berlin vorgeführt.

Neue Verfahren für „Tonkonserven“
Die Nachteile der bisherigen „Tonkonserven“ bei der Aufzeichnung der Schallplatte beruhen darauf, daß die Länge der Platte eine Grenze gesetzt ist; daß durch die von der Schneidnadel erzeugten und eng aneinanderliegenden Rillen nur die Aufzeichnung einer ungenügenden Dynamik möglich ist (da die Gefahr besteht, daß die seitliche Schwingung der Nadel in die danebenliegende Schallrinne hineinfließt); daß die rein mechanische Aufzeichnung keine Erschütterungen vertritt; daß die Schallplatten bei der Wiedergabe förmlich mitschwingen, usw.

Das änderte sich erst, als vor einigen Jahren die AEG das Magnetophonverfahren entwickelte, bei dem eine auf ein schmales Filmband aufgetragene Eisenpulverschicht magnetisiert wurde. In Gemeinschaft mit der AEG und der IGO entwickelte die Reichs Rundfunkgesellschaft als Hauptinteressentin das Verfahren weiter, das heute an der Spitze aller Schallphonieverfahren steht. Die bedeutendste Weiterentwicklung des Magnetophons stellt die Hochfrequenzspeicherung nach Dr. von Braunmühl und Dr. Weber (Reichs Rundfunkgesellschaft) dar. Sie ermöglicht Aufnahme und Wiedergabe größerer Drucker ohne jede Einengung der Dynamik. Die Vorzüge sind praktisch unbegrenzt. In jeder Stelle kann das magnetisierte Filmband auseinandergerissen und wieder gefügt werden. Eine Abnutzung tritt auch nach sehr häufiger Wiedergabe nicht auf. Nach Wichtung der vorerwähnten Aufnahme ist das Band wieder zu verwerten.

Die PK arbeitet mit Magnetophon
Da die Aufnahme nicht wie bei der Schallplatte mechanisch erfolgt, ist das Magnetophon auch nicht erschütterungsempfindlich und kann überall, im Freien, im Kraftwagen usw., eingesetzt werden. So nimmt man nicht nur mit stationären Apparaten Opern, Konzerte oder Schaulpiele auf, sondern legt das magnetisierte Filmband auch bei den beweglichen Arbeiten der Funkreporter und besonders für die Zwecke der PA ein. In zwei kleinen Abständen von je 15 Milligramm Gewicht ist das für die PK entwickelte Magnetophon mit Mikrofon, Verstärker, Batterie usw. versehen. Mit diesen hochwertigen Schallaufnahmegeräten wird ein großer Teil der Sendungen heute durchgeführt, und der Hörer kann nicht mehr feststellen, ob es sich um eine Originalaufnahme oder um eine „Schallphonie“ handelt.

Ein neuer Lautsprechertyp
Durch die Schaffung des Magnetophons, die den hochgeplanten Ansprüchen genügt, sowie durch die Verwendung unserer neuen ausgezeichneten Mikrofone, vorzüglicher Übertragungsantenne, besser Senderkonstruktionen usw., wäre der Rundfunkempfang bereits vor zwei Jahren auf einem Höchststand angelangt gewesen, wenn nicht die Schallwiedergabegeräte, die Lautsprecher, eine Lücke bedenklicher Mängel gehabt hätten. Sie waren jetzt, nachdem man auch die Verstärker verbessert hatte, das schwächste Glied in der Übertragungskette. Eine weitere Verbesserung der Qualität der Übertragung war eigentlich zwecklos, da sie in unseren besten Lautsprechern nicht hörbar gewesen wäre.

Die anbräunende Menschenflut des Bolschewismus. Wie bei Orel gehen an allen Fronten die roten Leuchtschiffe hoch: der Feind greift an! Er will uns mit seiner Produktion erstickt. Die Erfinder der Kinderarbeit, die amerikanischen Roboter und die Herren über „Stachanow-Sklaven“ reichen sich die Hände, um Europa gemeinschaftlich mit den Waffen ihres Kriegsmaterials niederzuwalzen. Die große Schlacht des vierten Kriegsjahres tobte. Einem feindlichen Angriff des Feindes hielten sich mit dem zehrenden Kampflied ihres Motors die deutsche Waffe.

Die Reichs Rundfunkgesellschaft entwickelte daher in langjähriger Arbeit einen neuen Lautsprechertyp, der eine Reihe grundlegender Verbesserungen aufweist und die Schallwiedergabe zu einem der stärksten Glieder in der Übertragungskette macht. Demgegenüber wäre nun wieder eine Verbesserung der anderen Hilfsmittel zu rechtfertigen.

Die Vorführung zeigte eine bedeutende Erweiterung des Frequenzbereiches, das bei den bisherigen Lautsprechern zwar mit 50 Hz bei den tiefen Tönen zufriedenstellte, bei den hohen Tönen und Frequenzen aber ganz ungenügend war. Der neue Lautsprecher bringt Töne von 50 bis 15000 Hz — also einen Umfang von 9 Oktaven — völlig einwandfrei und hat dabei noch den Vorteil, daß er die ganz hohen Frequenzen nicht nur dann hörbar werden läßt, wenn der Zuhörer in der Verlängerung der Mittelachse des Lautsprechers sitzt — „in ihn hineinfließt“, wie das früher notwendig war — sondern einem Raumwinkel von 90 Grad einwandfrei bestrahlt. Viele andere, dem Laien nur in der Erscheinungsweise, aber nicht nach dem technischen Begriff bekannte Nachteile der alten Lautsprecher sind beseitigt: die Klangfarbe schwankt nicht mehr, der Ton ist natürlich und bleibt unverändert, die Einschwingungszeit ist fast abgeklärt und das tiefe Mitschwingen wie beim Großflächen-Lautsprecher ist beseitigt.

Das Ende der Schallplatte?
Erreicht wurden diese Verbesserungen durch eine neuartige Konstruktion. Oberingenieur C. M. I. L. von der Reichs Rundfunkgesellschaft ließ diesen sogenannten Breitbandlautsprecher durch eine Kombination aus dem Trichterlautsprecher und dem Großflächenmembranlautsprecher sind mit zwei Membranen verbunden, von denen die äußere Papiermembran die tiefen und mittleren Töne bis zur Überlagerungsfrequenz, die innere Leichtmetallmembran die höheren und höchsten Töne wiedergibt. Diese und andere Eigenarten des Aufbaus verleihen dem neuen deutschen Lautsprecher eine naturgetreue Wiedergabe der Sprache und eine hohe Durchdringung und Klarheit bei Druckerwerken sowie eine Plastizität, die einzig dastehend ist. Das früher stets ungeschickte Lob für einen Lautsprecher „als ob das Drucker hier im Zimmer spielt“ ist jetzt wirklich begründet. Die Musik ist von einer geradezu erschreckenden und an Rauberei grenzenden Plastizität und Klarheit. Man hat nicht mehr das Gefühl, daß dort bei zwei Klaffen Müll aus dem Schallkopf kommt, sondern die Melodien erklingen im ganzen Raum; ja, man hört dort hinten die energiegeladene Stimme der großen Solenne, weiter drüben rechts das



Der Transport eines neuen Geschützes für eine schwere Fernkampfbatterie der Kriegsmarine an Norwegens Küste hat seinen Bestimmungsort erreicht. PK-Kriegsbericht Jank PBZ (Sch)



Entschleiertes „Geheimnis“
Die amerikanische Panzerbüchse „Stanley“, auch „Bazooka“ genannt, die von der feindlichen Propaganda als neue Geheimwaffe groß herausgestellt wurde, für uns aber keinerlei Überraschung bedeutet. (PK-Aufnahme: Kriegsbericht Hochscheid, All., Z.)

Falsetts der Bifoloflöte, dicht vor uns in der Mitte das weiche Rosten der Weigen. Eine Szene aus dem „Rauil“, die Weichwürde des Erdbebens, läßt eine geradezu unheimliche Wirkung aus durch die ganz im Vordergrund gesprochenen Worte des Doktors und die weit von hinten kommende Stimme des Geistes.

Wenn auch das Magnetophon aus mancherlei Gründen nicht dazu bestimmt und geeignet ist, in absehbarer Zeit das Erbe der Schallplatte im Hausgebrauch anzutreten, und wenn auch der neue Edmiller-Lautsprecher erst nach dem Kriege seinen Siegeszug in großem Maße gewinnen wird, so zeigen doch diese Erfolge der deutschen Wissenschaft, daß sich die Fortschritte auch auf Gebieten bestanden, die mit dem Kriege nur sekundär zusammenhängen, und daß mitten im Völkerringen Werte für den Frieden entstehen.

Tödliches Spiel mit einem Blindgänger
In Selhausen bei Düren hatte ein vierzehnjähriger Junge ein nicht freigelegtes feindliches Bombenmengenstück gefunden. Er trug es eine Zeitlang in der Tasche und warf es dann mit aller Kraft auf den Boden. Das Geschloß explodierte durch den Aufschlag und tötete den Jungen auf der Stelle. Vier des Weges kommende Personen, davon drei aus einer Familie, wurden schwer verletzt.



Das Niemandsland
Von Einschlägen durchdrucht, liegt zwischen den Gräben das Niemandsland im gespenstischen Schein der Leuchtraketen. PK-Kriegsbericht Hermann (Sch)

Das Kampflied von Orel

Von Kriegsbericht H. Joachim Szolinski

PK. Erbt auf den Schlachtfeldern im vierten Jahre dieses weltweiten erbitterten Ringens nach ein Märtyrertum der Soldaten? Und wenn es irgendwo aufhört, wie geht dann die Melodie? Wie mag wohl eine so wundervolle Melodie beschaffen sein, welche die Männer nach vier Jahren Kampf, nach zweijährigem Hunger und dem Bolschewismus, nach zwei Wintern, — eine Melodie, welche die Männer nach all diesen Marierungen ihres Körpers und ihrer Seele noch immer und angesichts des Todes auf den Lippen und in den Herzen tragen? Wenn es ein solches Lied der Todesbereiten gibt, muß ihm nicht der Sieg folgen?

Auf den Schlachtfeldern um Orel stehen die dunklen Erdfontänen der Granateinschläge. In der Luft hallt das Bersten der Granaten, das Krachen der Bomben. Die Gegner kämpfen, jeder die Faust an der Kehle des anderen. Dies ist kein romantischer Krieg. Er ist bis in die Weizre des Todes brutal und teuflisch. Angriff und Abwehr warten im starr gefüllten Trichterfeld. Dem aufgeworbenen schillernden Erdbrot fröhlich ein feuchtschmuddiger Odem aus. Dazwischen stehen die feuchtschmuddigen Augen der Grenadiere. Hier kämpft er für Deutschland. Kämpfen? Nur selten, wie er eigentlich sollte und sicher auch gerne möchte. Er konzentriert in seinem Schützenloch und preßt sich im splitternden Eisenhaag des Trommelfeuers in die Schützenbedeckung des Trichters und wartet. — wartet auf den Befehl, auf den Kampf, auf die Abübung. Es sind nicht viele Dinge, auf die der Grenadier warten kann, aber der Tod ist auch darunter. Also wartend hoch hier der Grenadier und hält seinen Körper hin, ein lebendiger Schild seiner Heimat und seines Volkes, ein lebendiger Schuttschild für Europa.

Wetter hinten, wo dem Mann im Trichter schon fühlbarer Fröde zu sein blüht, steht die Wälder. In Wäldern und Wäldchen, hinter Gebüsch und in der Stillebedeckung der gelben Gebüschfelder sind ihre Geschütze aufgeföhren. Auch auf der anderen Seite stehen sie so bereit. Und alle diese schlaffen, sich aufzudecken und sich schnell wieder dackenden Böse sind mit wissenschaftlicher Genauigkeit auf die Quadrantenmeter eingeschossen, die zu schirmen und zu halten sind, auf die Wälder und Gräben und Trichter, in denen die da vorn hocken.

Stimmen auf solchen Boden die Töne eines „Hohenfriedbergers“, eines „Lorgans“ erblühen?

Democh, — auch dieser Kampf hat seine Fanfare! Auch diese Schlacht, in der Material gegen Material wütet und der Mensch auf stierem Posten das Bewußtsein hat, hat ihr trübseliges Lied, das die Soldaten pockt und anfrühtelt und zu legtem Einjah mitreißt. Die Heimat selbst hat dieses Lied der Front geschaffen, und der

Krieg setzte es in Ton. Eine heiße, wilde Melodie ist es, die ins Blut geht. Der gewaltige Rhythmus der Arbeit gibt hier den Takt, das Stampfen der Maschinen klingt darin auf, das Hämmern und Schweißen der Waffen, aber auch das Heulen der Sirenen und die Terrorbomben englischer Flieger. Der Vater am Schützenloch, die Mutter am Fühlband, — sie schenken dieses Lied dem Sohne im Schützenloch der Front, die Schwester, der Bruder, die schaffende Frau ihrem kämpfenden Manne. Denn dies ist das Kampflied von Orel, das Trübselig der großen Schlachten dieses vierten Kriegsjahres: die dröhnende Melodie der brandenden, dröhnenden Motoren!

Der Grenadier liegt in seinem Schützenloch, auf das sich ein tödlicher Eisenhaag ergießt. Stunde um Stunde liegt er so da, und nach der Not des brutal trommelnden Materials, die an seinen Nerven zerrt und sich in sein Mark hineinfräßt, hält der Feind ihn für rein. Seine Panzer brechen vor, — Panzer, viele Panzer! Nun soll das rollende Kampfmateriale dem deutschen Soldaten den Rest geben, soll ihn übermalen, zermalmen.

Da aber hört der Grenadier auf seinem Posten die deutsche Fanfare. Wist ihr, wie die Motoren des „Tiger“ aufheulen, wenn er sich in den Kampf führt, wenn er allein, ein einziger deutscher Panzer, sich einer zehn- und zwanzigfachen Übermacht entgegenwirft! Der neuen Schlacht! Nicht Waffen werfen wir gegen Massen, nicht Material gegen Material. Wir zwingen die Masse mit der Kraft unseres Geistes, wir erschlagen das gebaltete Material, das die Welt beherrschen soll, mit dem Material, das wir beherrschen! Sie laufen auf dröhnenden Motoren und haben eine starke Panzerung bekommen, die Infanteriegeschütze, die Panzerabwehrwaffen, die Fluggeschütze, — die Sturmartillerie braust in neuer Rührung dem Feind entgegen. Neue, bessere Schützenpanzer tragen die Panzergrenadiere in die Schlacht.

Immer wieder stellt sich die Heimat vor den Soldaten im Granatrichter, vor sein bedrücktes Schützenloch. Sie kommt zu ihm mit dem Sturmlied ihrer Arbeit, mit den Fanfaren ihres unermüdblich wachen kämpferischen Geistes. Der „Tiger“, der acht oder zwölf oder zwanzig Feindpanzer abgeschossen hat, und nun zurückrollt, um wieder Munition zu lassen, er singt triumphierend das deutsche Kampflied des vierten Kriegsjahres. Die Sturmgeschütze singen es und alle die anderen neuen Waffen, die mit bekanntem Motorengeräusch von Kampffeld zu Kampffeld brausen.

In unseren Grenadiere aber hallen die Fanfaren aus der Heimat nach. Mit ihrem Klang im Herzen halten sie die Front und zer-

schlagen die anbräunende Menschenflut des Bolschewismus. Wie bei Orel gehen an allen Fronten die roten Leuchtschiffe hoch: der Feind greift an! Er will uns mit seiner Produktion erstickt. Die Erfinder der Kinderarbeit, die amerikanischen Roboter und die Herren über „Stachanow-Sklaven“ reichen sich die Hände, um Europa gemeinschaftlich mit den Waffen ihres Kriegsmaterials niederzuwalzen. Die große Schlacht des vierten Kriegsjahres tobte. Einem feindlichen Angriff des Feindes hielten sich mit dem zehrenden Kampflied ihres Motors die deutsche Waffe.

Hermann Weick,
der bekannte Karlsruhe Roman-Autor, schrieb unseren neuen Roman, mit dessen Abdruck wir übermorgen beginnen.

Merlin, der nach langem Kampf mit einem Male auf der Höhe des Ruhmes steht, der eine Frau gefunden hat, die er leidenschaftlich liebt und deren Leben nun reich und leicht zu werden beginnt, wird die jähre Frage gestellt: Bist du Merlin — oder bist du jener Musiker anderen Namens, der vor zwanzig Jahren eine schwere Bluttat begangen hat?

Die schicksalsschwere Frage, die das Gericht und die Vergangenheit an den erfolgreichen Künstler stellt, ist zugleich der Titel der bis zur letzten Zeile packenden und spannenden Erklärung geworden:

Bist du Merlin?

Der Engel auf der Truhe

Alle Rechte bei C. Duncker Verlag, Berlin

ROMAN VON CHARLOTTE KAUFMANN

(40. Fortsetzung)
Sie fand plötzlich auf. „Schreibe ihm“, sagte sie, ohne Wendel anzusehen und ging aus der Tür.
Da schrieb Wendel nicht nur nach Jurata, er schrieb auch einen Brief nach Berlin.
Doch während aus Berlin sofort eine Antwort eintraf, kam aus Jurata keine Nachricht. Da schrieb Wendel einen zweiten Brief an Frau Katrine Sabiecki. Als er ihn absenden wollte, bekam er mit seiner Mutter Streit.
„Sie ist so halbschamig wie ihr Vater. Genau so eigenartig, verbißten und unnachgiebig. So laß sie doch!“
Wendel lachte zunächst. „Verbißten und unnachgiebig bin ich auch“, sagte er. Sie standen auf der Diele, die Vorhänge waren schon vorgezogen, eben hatte einer der Gäste Guten Abend gewünscht und war auf sein Zimmer gegangen, das Radio spielte nebenan eine leise Musik.
„Es ist schade um die Kraft, die du da vergebst. Du solltest sie für andere Dinge aufheben.“
„Für welche denn?“
„Für solche, mit denen du deine Zukunft neu bauen müßt.“
„Ich kann mir Katrines Kind — mein Kind — nicht aus meiner Zukunft wegdenken“, sagte Wendel lässig, aber gleichwohl fest.

Seine Mutter bekam einen schmalen Mund. „Diese Wichtigtuerei ist nicht vor vierzig Jahren“, sagte sie steif.
Wendel lachte kurz. „Das Schicksal bestimmt sich zumeist wenig um unsere Absichten. Du wirst ja schon gemerkt haben, daß ich keine damaligen Handlungen und Pläne nicht billige.“
Frau Jurate leit erregt an der gelben Bernsteintafel, die ihr hochgeglanztes schwarzes Kleid zierte. „Allerdings. Es ist mir seit getauerer Zeit so, als glaubtest du, irgend etwas wiedergutmachen zu müssen.“
Wendel trat vor sie hin. „Ich werde auch gutmachen. Alles, was noch gutzumachen ist.“
Sie drehte an ihrer Kette, öffnete den Mund zweimal zu einer Erwiderung. „Es wird nicht mehr viel zu machen sein“, sagte sie schließlich. „Katrine Welm ist verheiratet.“
Wendel hob die Brauen. „Ich sehe eine ganze Menge Möglichkeiten, um gutzumachen. Selbst das, was du erwähnst, wäre zu ändern.“
„Ich verpöche dich nicht“, rief Frau Jurate, sitzend vor Erregung, hervor. „Ich weiß nicht, was du willst. Du hast doch Katrine damals nicht geliebt.“
„Doch“, erwiderte Wendel.
„Wer heute liebt du sie nicht mehr?“
„Das weiß ich nicht. Ich könnte mir jedoch vorstellen, daß sie das Leben und alle Tage mit mir trägt. Ihre Hände würden härter sein als die von Melanie oder irgendeiner anderen Frau.“
„Wendel!“ rief Frau Jurate bebend vor Erregung. „Wendel!“ Ihre Finger zerrten an der Kette, daß die Schmirn zerfiel und die schmerzen gelben Bernsteintropfen auf den Teppich rollten.

Frau Jurate leit auf ihr Zimmer ohne ein weiteres Wort und ohne die Berlen ihrer Kette aufzulösen und mitzunehmen. Als Wendel aus dem Haus ging, um den Brief, um dessen willen die Auseinandersetzung entbrannt war, zur Post zu bringen, sah er seine Mutter durch einen gelben Vorhang hindurch in ihrem Zimmer stehen, neben der Nachtischlampe, die sie angezündet hatte. Sie blickte auf eine kleine, verblühte Photographie, die, wie Wendel wußte, seinen Vater, den Kinderarzt Dr. Jurate, mit seiner ersten Frau darstellte. Wendel konnte ihr Gesicht nicht erkennen. Aber er begriff plötzlich, daß sie nichts von ihrem Leben gehabt hatte, kaum eine Freude, keinerlei Liebe und daß für sie alles zu spät war. Da verzief er ihr.

Das war am Dienstag, als Katrine in Jurata wiederum zwei Briefe erhielt. Doch diesmal war keiner von Wendel dabei, der eine kammt von ihrer Mutter aus Marneln, und der andere trug einen amtlichen Stempel. Katrine hatte die unangenehme Empfindung, daß dieser Brief mit Antioch zusammenhängen mußte, denn seit langem hatte sie keine Nachricht mehr von ihm. Unwillkürlich mußte sie die Ende mit Wochs Hiebe denken und, ein wenig angewidert, legte sie den amtlichen Brief ungeöffnet in die Tasche.
Ihre Mutter schrieb, daß sie wieder bettlägerig sei. Sie fühle sich nicht eigentlich krank, nur so müde. Der Arzt sei dagewesen und habe gemeint, es fehle ihr nichts. Schlimmes, aber sie brauche mal ein bißchen Ruhe, und sie solle sich schonen. „Komm doch mal wieder nach Marneln“, schrieb sie. „Komm aber bald, es ist für mich zu spät.“

Katrine fuhr am Donnerstag. Als sie vor vierzehn Jahren an der Seite von Antioch Sabiecki aus der Heimat fortzog, hatte sie sich

vorgenommen, nie mehr zurückzukehren, und daran dachte sie nun mit einem kleinen Nacheln. Man nahm sich so viel vor, und später zerbrach das meiste an der Zeit und dem Schicksal.

Sie fuhr über Danzig und Elbing nach Kahlberg. Sie wußte, daß Wendel Jurate leit zur Zeit auf der Regierung war, denn seine Briefe kamen ja von dort. Seine Briefe, auf die sie bis jetzt noch nicht geantwortet hatte. Er schrieb so viel darin, Dinge, die ihr wirr und unklar vorkamen, und andere, die sie erschütterten. Sie konnte nicht antworten. Sie wußte ja selbst nicht, was mit Walte werden sollte. Wenn es stimmte, daß Wendel das Fräulein Michels aus Danzig nun nicht heiratete, wenn er wirklich in Kahlberg blieb, dann mußte sie wohl einverstanden sein damit, daß er für Walte ein bißchen sorgte, denn er konnte das ja wohl viel besser als Antioch oder sie. Wenn sie den Jungen aus der Hand gab, dann hatte sie aber nur noch die Arbeit, an die sie sich halten konnte. Das war zwar reichlich genug für das Leben, wie Pommerente sagte, aber ihr schien es zu wenig. Es war so merkwürdig: seit Wendel in Jurata gewesen, war all ihr Trost verflögen. Sie hatte keine Kraft mehr zum Widerstand. Und seine Briefe machten sie weich. Es war gut, daß er es nicht wußte.

Als sie in Kahlberg das Schiff verließ, traf sie den alten biden Vikemann aus Marneln, der sich, als sie ihn fragte, ob er mit seinem Fuhrwerk in Kahlberg sei, sofort bereit erklärte, sie am Abend mitzunehmen.

„Dann brauchst du doch nicht zu laufen, kleine Deern“, sagte er, als wäre sie noch immer das junge Ding von ehemals. „Ich fahre aber erst am Abend. Will auch noch ein bißchen in den Krug. Warte am „Waldschloßchen“ auf mich. Um neun Uhr.“ (Schluß folgt.)

Bild über Baden-Baden Die Leichstimmigen

Baden-Baden. Das Wort Leichstimmigen birgt eigentlich noch kein strenges und verworrenes Urteil in sich. Wird einer leidenschaftlich geübt, bringt das immer noch etwas sympathie für die Leichstimmigen mit, die so leichtfertiges Blut haben, das sie sich über manches hinwegsetzen, das den anderen schon in tiefer Gewissensbisse und Zerkennungen führen würde. Zwar birgt der Begriff, wie jeder, verschiedene Nuancen. Welche Hauptunterschied liegt schon in der Beurteilung eines leichtstimmigen jungen Mannes und eines leichtstimmigen jungen Mädchens. Fälle von schwerem Leichstimmigen, die schon an Fahrlässigkeit und Gewissenlosigkeit grenzen, schließen die Stala nach unten ab, während die leichtesten Fälle noch eben als sorglose Beschwingtheit bezeichnet werden können.

Unter welche Art die Menschen eingeteilt werden, die mit einem fröhlichen Leichstimmigen beschnitten, das Vorurteil gegen die Fliegerei nicht nötig sind, brauchen wir uns überhaupt nicht zu überlegen. Mancher füllt sich seinen Mitmenschen noch überlegen, wenn er voll Optimismus meint: „Das haben wir doch gar nicht nötig!“ Woher ist dieses Wissen bezogen, dürfte auch klar sein, nämlich aus ihrer höchst persönlichen Bequemlichkeit. Hat sich einer schon einmal überwinden und Sanftmütigen und Wassergläse aufgeschüttelt, dann sieht er näher mit nachsichtigem Augenaugen, wie die Kinder den schönen Sand zum Spielen antworten oder die Sandkittchen gemächlich ausruhen. Die Wassergläse werden wohl mit großer Sorgfalt getrunken, wenn die Sirene ertönt, aber im Ernstfall wäre es schon zu spät. Diese Art von Leichstimmigen kann nur als Fahrlässigkeit, in Verbrechen bezeichnet werden. Auch in Baden-Baden muß jeder seinen Luftschußpflichten nachgehen.

Rein, das ist nicht uninteressant, sondern einfach nötig.

Wanderung unter Führung

Samstag, 31. Juli. Treffpunkt: Kleingolfplatz (Städtischer Allee) 13 Uhr. Wanderung: Gumpelbach - Lohr - Jahnbrücke - Wald - Steinbrücken - Geroldsbauer Mühle - Markt - Brauhaus - Gehzeit: 2 1/2 Stunden (auf kurze Strecke starke, sonst mäßige Steigung). Führung: Heinrich Köck. (Familienunterhalt.) Der Familienunterhalt für August wird am Montag ausgezahlt. Alle Näheres ist der Bekanntmachung im Anzeiger zu entnehmen.

Kaffater Stadtspiegel

Das am Freitag, 30. Juli, vorgelegene Lustspiel „Das Konzert“ von Hermann Bahr führt uns in das heimische umschwebende Pianissimo. Es zeigt uns gewisse Charaktere, die der kritische Dichter mit besonderem Humor aus dem Entwürden darzubringen versteht. Das angelegte „Koncert“ heißt „Frau Jura“, eine Schillerin, die in ihrem Hebermannsden „Meister“ auf eine Amblüte begleitet. Jedoch entdeckt ihr Mann, indem er die Frau des Pianisten auf die gleiche Amblüte zu belügen veranlaßt, daß man mit dem Gegenpartnern, wenn man konflikt auf eine sehr geschickte Art wieder lösen kann. Wahrheit steht gegen familiäres Verhalten der Gefühle sowohl wie auch der Haltung. Für die Hauptrolle des Pianisten hat Dr. Köppler, Nintandant der Bad. Bühne, der dieses Werk inszenierte, Fritzlos Vierg-Klein, als Gast gewonnen. Die Hauptrolle der Frau des Pianisten spielt Schacht Susnik, den Dr. Jura Walter Schenkel, den Pollinger E. M. Baum. Außerdem ist das gesamte Damenpersonal mit Renate Schmeigert, Edith Thomas, Regina Turzopf, Josefina Kroner u. a. besetzt.

Aus dem Murgtal berichtet

Morgenfeier der NSDAP.

Gernsbach. Unter außergewöhnlich harter Beteiligung fand am Sonntag eine Morgenfeier statt, die von der NS-Gruppe „Glände und Schönheit“ unter Leitung von Ppn. Kriemhild Schmolz durchgeführt wurde. Dem Leitwort „Deutschland - ewiges Deutschland“ entsprechend, waren auch die Vorträge „Deutschland - ewiges Deutschland“, „Deutschland, heiliges Wort“ und der Kanon „Aus Vaterland ans teure Schicksal dich an“ gewandt. Treffend gaben die Sprecher Antwort auf die Fragen „Was ist Deutschland?“ und „Wer schenkt uns Deutschland neu?“. Den weiteren Reden und Worten folgte die Ansprache des Gauleiters Ppn. G. H. G., der uns daran erinnerte, wie wir Deutsche die Bewirte Vaterland und Heimat von jeder als das Gedeut haben, was wir von Herzen lieben, an das wir uns für alle Zeiten gebunden fühlen und das wir mit unserm Verblut verteidigen. Heilig ist uns der Boden, den wir pflügen und von dem wir leben genohnt sind, und heilig ist uns alles, was in unserm Vaterland an Werten geschaffen wurde. Der Redner hatte unserer Auffassung über die Heiligkeit des Bodens das Verhalten jener Menschen gegenüber, die vor wenigen 100 Jahren amerikanisches Boden betreten und ihn von der ersten Stunde an nur als Ausbeutungsbetrieb betrachteten. Ihre Bodenbearbeitung beschränkte sich auf das Gebiet der Spekulation, so daß nicht einmal den Menschen, die sich abmühten, der Segen der Arbeit zuteil werden konnte. Nichts desto weniger wurden die dort lebenden Tiere dezimiert und die Wälder abgeholzt - nichts verband sie mit der Natur und ihren Gelehen. An den Vertiefungen des Ertragslandes des Bodens verfiel und auf den endlosen Straßen der Bauer in die Städte, dort auf Arbeit und Brot hoffend, das ihm der einst fruchtbare Boden nicht mehr zu bieten vermag. Dort, wo Wälder standen, sind Kahlfelder zu entdecken, über die der Wind den Sand bläst, der unaufhaltsam die Summschicht bedeckt, auf der vor wenigen Jahren noch die wogenden Kornfelder zu beobachten waren.

Deutschland ist unser Heimat- und Vaterland, mit dem wir eng verbunden bleiben, das uns Heiligtum geworden ist, durch die Opfer, die unsere Vorfahren in der Verteidigung des Bodens ebenlo bringen mußten, wie wir es heute tun. Es zu erhalten und zu beschützen, wird auch die Aufgabe unserer Nachkommen sein. Dem aufrichtigen Dank für die Ausführungen ließ das Parteiorchester Beethoven's „Die

Großgrundbesitzer Furche Von Bauer Friedrich Schmitt, Landeshauptabteilungsleiter

Ein wahrer Bodenbau ist der Großgrundbesitzer Furche. 4517 Morgen Land hat er in Baden in Besitz, ohne daß er es bewirtschaftet oder bewirtschaften läßt. Auf seinen zahllosen Flächen, die zum überwiegenden Teil aus fruchtbarstem Ackerboden bestehen, wächst kein Getreide, keine Kartoffel, kein Futter für Vieh. Nur Steuern zahlt Furche, und zwar anstandslos und pünktlich. Und dies mag auch der Grund sein, weshalb man ihm nicht schon länger zu Feinde rückt. Es ist kaum glaublich: Im vierten Kriegsjahr existiert im gelegenen badischen Land ein Grundbesitzer, an dem die Erzeugungsfläche fürwahr vorübergegangen ist. Einer, der überhaupt nichts tut für die Volksernährung, rein gar nichts. Wo hat er seinen Besitz? Was soll mit ihm geschehen? Ist er nicht schon längst über die Grenze, über Berg und Tal in Sicherheit? Nein, lieber Leser! Wir ermahnen ihn und machen ihm den Vorwurf: radikal! Er ist übrigens nicht so unbekannt. In jeder badischen Gemarung ist er begütert.

Um es nun ganz deutlich zu sagen: Dieser Herr Furche verfährt bei den vielen, ungeheuerlich vielen Ackerflächen (andaufland), die er hat, wie ein Müllmann, der den Müll zusammenzuballen. Hier ist die Rechnung, sie stimmt: Ausweislich der Karte, die nur die Betriebe über 2 Hektar erfaßt, haben wir in Baden 92 285 Betriebe mit 1 696 699 Parzellengrundstücken. Wohlgerichtet, das sind nur die Betriebe über 2 Hektar Größe! Die Betriebe unter 2 Hektar sind 162 683 an der Zahl. Für diese ist mangels einer Karte die Zahl der Parzellen nicht ermittelt. Ich schätze vorsichtig, daß im Durchschnitt all dieser Betriebe mindestens 3 Parzellen auf den Betrieb entfallen. Dann kommen also nochmals 2 509 964 Parzellen hinzu - gibt zusammen mehr als weniger sein. Nimmt man nun die durchschnittliche Länge aller Parzellen mit nur 150 Metern an, dann entfällt eine 9 714 m mit Länge aller Ackerfurche von 3 764 494 Kilometer. Diese Länge reicht rund um die Erde. Bei einer durchschnittlichen Furchenbreite von 30 Zim. - und das ist mindestens die Fläche, auf der überhaupt nichts wächst, ganz abgesehen von der Ertragsminderung an den Furchenändern - ergibt dies über 61 Millionen Quadratmeter oder genau 13 948 Ar oder 1129 Hektar oder 457 Morgen nach dem Reichsmaß. Umgerechnet auf Weizenkrieg würde diese Fläche eine Ernte von 33 870 Zentnern Weizen bedeuten. Das sind rund 113 Eisenbahnenwagen Weizen. Bei Kartoffeln wären es 451 700 Zentner oder 1506 Eisenbahnenwagen. Das sind ungeheure Mengen an Ertragsausfall, die der Herr Furche der Volksernährung entzieht. Er ist auf dem besten Weg dazu, Kostenlauf noch zu überstreifen.

In der Praxis entsteht nun die Frage: Sind Furche notwendig? Ich sage nein! Um die Grundbesitzgrenze sichtbar zu machen, genügt die Grenzlinie, die oben und unten, vielfach sogar außerdem in der Mitte der Parzellen liegen. Nun bilden sich zwar an den Grundbesitzgrenzen Furche durch das Zusammenpflanzen. Beim Auseinanderpflanzen entzieht die Furche in der Mitte, die sogenannten Mittelwege. Je kleiner nun die Parzellen sind, um so mehr Furche sind also vorhanden, so daß der Herr Furche ausgerechnet in Baden, in dem Land des Kleins- und Kleinstbesitzes, am begütertesten ist.

Durch die Verwendung von Drehsplättern an Stelle von Weepflügen entstehen von vornherein weniger Furche, da es keine

Wittelfurche gibt. Auf diese Möglichkeit, ja Notwendigkeit habe ich seit Jahr und Tag hingewiesen. Seinerzeit gab es noch keine Weepflüge. Drehspläte standen für jede noch so große Nachfrage bereit.

Aber auch bei Verwendung von Weepflügen müssen die entweichenden Furche durchaus nicht offen bleiben. Sie sind vielmehr durch die Bodenbearbeitung zu schließen anzuhalten zu halten oder gar zu vertiefen. Zwischen zwei vernünftigen Bauern gibt es keine Furche an den Grundbesitzgrenzen. Ich habe in meinem Betrieb nie eine Furche offen. Darüber habe ich mich mit den Grenzadornen noch mit keinem Wort unterhalten oder verabschiedet. Es gilt als ungeschriebenes Gesetz und Selbstverständlichkeit, daß an den Grundbesitzgrenzen keine Furche bleibt. In den meisten Gemarungen ist das gerade Gegenteil üblich. Besonders in manden Gemarungen des Oberrheins wird diese Unflutte noch verstärkt durch jahrelang hintereinander erfolglos Zusammenflügen der Grundstücke, die dadurch die Form eines Grabhügels angenommen haben. An den Grenzen steht hier jede Baufrumme, die Furche sind zu Graben gemordet. Dort steht nicht nur die Furchebreite selbst verloren, sondern an den Grenzen wächst oft bis zu einem Meter Breite nichts - höchstens Unkraut.

Der Gugel Bastian wollte sein Recht Ein Vorspiel zum Bauernkrieg am Oberrhein - Ursachen der Erhebung

In der Markgrafschaft Baden, zu der Bahl einbezogen, regierte seit dem Jahre 1475 Markgraf Christoph, einer der hervorragendsten badischen Fürsten, der leider seinen Ende seines Lebens geistestraf wurde. Durch vielerlei Maßnahmen suchte er den Wohlstand seines Landes zu heben. Die rechte Hand Christophs war sein Sohn Philipp, der seit 1514 bereits als Landesherr galt, klug und tüchtig wie sein Vater. Trotzdem riefen manche seine wohlgeleiteten Maßnahmen im Volk lebhaften Widerstand nach. Dieses Blut machte vor allem die Neuordnung des Erbes. Nach altem germanischen Recht galt bisher der überlebende Ehegatte als Alleinerbe. Nun sollte nach neuem römischen Recht das Vermögen des Verstorbenen an dessen Verwandte übergehen. Auch die Neuordnung des „Nügerrechts“ im Markgrafen Bahl miffiel. Es wurde a. B. verlangt, daß man die eigenen Verwandten zur Anzeige bringen mußte, auf die Gefahr hin, daß dadurch ein unheilbarer Miß in die Familie kam. Einmal hatte der deutsche Bauer freies Recht an Wald, Wasser und Weide. Die Erinnerung an die alten Rechte war noch warm. Ein Recht wenigstens hatten sich die Wälder gewahrt. Es war ein jüngerer Frau hatte, die ihre Rechte für sie ein Gericht zu tun aus dem Bahl an jener Zeit es Animmant Hans Volmar in Hoffnung, der alle Vorschriften mit unübertroffenem Verstand handhabte, wollte von solchen Rechten nichts wissen, da sie nirgends geschrieben standen. Er wähnt sich endlich der damals weitestgehend erhobte Einzoll. Miß ist eine alte Weingegend. Das man den Weinjoll um das Pfännsche erhobte, wollte niemand eingehen. Auch wenn ein Weinmann seinem besten Freunde ein Pfännsche Wein schenkte, war hoher Zoll zu bezahlen. Gründe auf Unzufriedenheit waren also genug vorhanden. Es war am Mittwoch nach Pfingsten anno 1514; da wurden die Bewohner Bails vom

Umschau am Oberrhein Miß und Fleiß zur Erntezeit Erntelager der NS-Frauentruppen

O Karlsruhe. Die Jugendgruppen der NS-Frauentruppen haben die Erntelager in verchiedenen Gegenden unseres Gaues eingerichtet. Alle sind leicht belegt und auf ihrem sommerlichen Höhepunkt angelangt. Berufstätige Frauen, hauptsächlich Lehrerinnen, die einen Teil ihres Urlaubs dieser wichtigen Aufgabe widmen, bilden die Belegschaft der Lager. Die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land wirkt sich wie immer auch dieses Jahr günstig aus. Mit auch das Tagewerk der Lagerwohner ist schwer und mühsam, so gehören den abendlichen Stunden in hunder Vagenden gemeinlich einen lässlichen Galtgeber erlernen den Fleiß und den guten Willen ihrer Erntelagerinnen bereitwillig an. Wer die eigentliche, harte Feldarbeit nicht leisten kann, findet im Haus bei der Betreuung der Kinder und beim Aufhängen immer noch ein ausreichendes Feld für emsige Tätigkeit. In dem einen oder anderen Lager bezeugt dann ein fleißiger Dorfabend, den unsere Erntelagerinnen veranstalten, die neu gewonnene Verbundenheit mit den Dorfbewohnern. Die ganze Gemeinde erlebt mit was die Lagerinnen sich an himmelsstolzen Darbietungen ausgedacht haben. Ende dieses Monats schließen wieder fünf Lager ihre Tore, denn die Schulkinder sind zu Ende, und die Helferinnen müssen wieder zum gewohnten Pflichterfüllung zurückkehren. Aber noch bleiben sechs Lager bestehen, und jetzt werden hauptsächlich die Angeleiteten und Mitarbeiter der Kreis- und Gauleitungen dort einziehen, um die Arbeit weiterhin zu leisten. Diese Lager werden bis Mitte August durchgeführt. Aber auch für Nachzügler, die erst später abkommen können, ist noch Gelegenheit geboten, auch ihr Teil für die allgemeine Hilfe beizutragen, da die drei Lager des Kreises alljährlich bis zum Herbst offenstehen werden.

Karlsruhe. (Ernennung) Der Führer hat den Oberlandesgerichtsrat Dr. Friedrich Schenauer als Karlsruhe, der schon bisher beim Landgericht Strazburg tätig war, zum Landgerichtsdirektor in Strazburg ernannt. Heidelberg. (Schmelzer Bittler gestorben.) Der langjährige Leiter der Fachschule an der Universität Heidelberg, Robert Bittler, ist im Alter von 60 Jahren gestorben. Bittler, der seit 1907 an der Universität in Heidelberg als Professor für Rechtswissenschaften tätig war, hat sich durch seine Verdienste um die Universität und die Stadt Heidelberg einen Namen gemacht. Bittler war ein Mann von großer Energie und Ausdauer. Er war ein hervorragender Jurist und ein hervorragender Pädagoge. Er war ein Mann von großer Energie und Ausdauer. Er war ein hervorragender Jurist und ein hervorragender Pädagoge. Er war ein Mann von großer Energie und Ausdauer. Er war ein hervorragender Jurist und ein hervorragender Pädagoge.

Rund um Raffalt U. Saubmeier (Beerdigung) Am Dienstag wurde der im 65. Lebensjahr verlebende Johann Ulrich, genannt Raffalt, am 27. Juli im Friedhof am letzten Ruhe gebettet. Die zahlreiche Beteiligung am Beerdigungsgang zeigt die Achtung vor dem Belebten des Verstorbenen. Die Kriegerehrerwürde nahm hierbei Ansehen von einem treuen Mitglie und erblenden Bekämpfungsteilnehmer mit einer Ehrenlatz. Ein treues Gedeken in seiner Heimatgemeinde wird ihm bewahrt bleiben.

Am Schwarzen Brett

Ergebnisse Wettkampf Baden-Baden, heute Donnerstag, 28. Juli, pünktlich um 8.30 Uhr. Kleinfeld für Kleinteiler, Mittelalter und Hochalter. Der Anlauf ist mäßig, Windstilles und wolkenloses Erdboden mit warmem Sonnenlicht.

NS-Frauentruppen - Deutsches Frauenwerk - Was genau imminenz, heute Donnerstag, 28. Juli, um 20 Uhr, im Saal des Gemeindefestsaals. Die 4. Weltwoche, 45. und 46. und 47. und 48. und 49. und 50. und 51. und 52. und 53. und 54. und 55. und 56. und 57. und 58. und 59. und 60. und 61. und 62. und 63. und 64. und 65. und 66. und 67. und 68. und 69. und 70. und 71. und 72. und 73. und 74. und 75. und 76. und 77. und 78. und 79. und 80. und 81. und 82. und 83. und 84. und 85. und 86. und 87. und 88. und 89. und 90. und 91. und 92. und 93. und 94. und 95. und 96. und 97. und 98. und 99. und 100. und 101. und 102. und 103. und 104. und 105. und 106. und 107. und 108. und 109. und 110. und 111. und 112. und 113. und 114. und 115. und 116. und 117. und 118. und 119. und 120. und 121. und 122. und 123. und 124. und 125. und 126. und 127. und 128. und 129. und 130. und 131. und 132. und 133. und 134. und 135. und 136. und 137. und 138. und 139. und 140. und 141. und 142. und 143. und 144. und 145. und 146. und 147. und 148. und 149. und 150. und 151. und 152. und 153. und 154. und 155. und 156. und 157. und 158. und 159. und 160. und 161. und 162. und 163. und 164. und 165. und 166. und 167. und 168. und 169. und 170. und 171. und 172. und 173. und 174. und 175. und 176. und 177. und 178. und 179. und 180. und 181. und 182. und 183. und 184. und 185. und 186. und 187. und 188. und 189. und 190. und 191. und 192. und 193. und 194. und 195. und 196. und 197. und 198. und 199. und 200. und 201. und 202. und 203. und 204. und 205. und 206. und 207. und 208. und 209. und 210. und 211. und 212. und 213. und 214. und 215. und 216. und 217. und 218. und 219. und 220. und 221. und 222. und 223. und 224. und 225. und 226. und 227. und 228. und 229. und 230. und 231. und 232. und 233. und 234. und 235. und 236. und 237. und 238. und 239. und 240. und 241. und 242. und 243. und 244. und 245. und 246. und 247. und 248. und 249. und 250. und 251. und 252. und 253. und 254. und 255. und 256. und 257. und 258. und 259. und 260. und 261. und 262. und 263. und 264. und 265. und 266. und 267. und 268. und 269. und 270. und 271. und 272. und 273. und 274. und 275. und 276. und 277. und 278. und 279. und 280. und 281. und 282. und 283. und 284. und 285. und 286. und 287. und 288. und 289. und 290. und 291. und 292. und 293. und 294. und 295. und 296. und 297. und 298. und 299. und 300. und 301. und 302. und 303. und 304. und 305. und 306. und 307. und 308. und 309. und 310. und 311. und 312. und 313. und 314. und 315. und 316. und 317. und 318. und 319. und 320. und 321. und 322. und 323. und 324. und 325. und 326. und 327. und 328. und 329. und 330. und 331. und 332. und 333. und 334. und 335. und 336. und 337. und 338. und 339. und 340. und 341. und 342. und 343. und 344. und 345. und 346. und 347. und 348. und 349. und 350. und 351. und 352. und 353. und 354. und 355. und 356. und 357. und 358. und 359. und 360. und 361. und 362. und 363. und 364. und 365. und 366. und 367. und 368. und 369. und 370. und 371. und 372. und 373. und 374. und 375. und 376. und 377. und 378. und 379. und 380. und 381. und 382. und 383. und 384. und 385. und 386. und 387. und 388. und 389. und 390. und 391. und 392. und 393. und 394. und 395. und 396. und 397. und 398. und 399. und 400. und 401. und 402. und 403. und 404. und 405. und 406. und 407. und 408. und 409. und 410. und 411. und 412. und 413. und 414. und 415. und 416. und 417. und 418. und 419. und 420. und 421. und 422. und 423. und 424. und 425. und 426. und 427. und 428. und 429. und 430. und 431. und 432. und 433. und 434. und 435. und 436. und 437. und 438. und 439. und 440. und 441. und 442. und 443. und 444. und 445. und 446. und 447. und 448. und 449. und 450. und 451. und 452. und 453. und 454. und 455. und 456. und 457. und 458. und 459. und 460. und 461. und 462. und 463. und 464. und 465. und 466. und 467. und 468. und 469. und 470. und 471. und 472. und 473. und 474. und 475. und 476. und 477. und 478. und 479. und 480. und 481. und 482. und 483. und 484. und 485. und 486. und 487. und 488. und 489. und 490. und 491. und 492. und 493. und 494. und 495. und 496. und 497. und 498. und 499. und 500. und 501. und 502. und 503. und 504. und 505. und 506. und 507. und 508. und 509. und 510. und 511. und 512. und 513. und 514. und 515. und 516. und 517. und 518. und 519. und 520. und 521. und 522. und 523. und 524. und 525. und 526. und 527. und 528. und 529. und 530. und 531. und 532. und 533. und 534. und 535. und 536. und 537. und 538. und 539. und 540. und 541. und 542. und 543. und 544. und 545. und 546. und 547. und 548. und 549. und 550. und 551. und 552. und 553. und 554. und 555. und 556. und 557. und 558. und 559. und 560. und 561. und 562. und 563. und 564. und 565. und 566. und 567. und 568. und 569. und 570. und 571. und 572. und 573. und 574. und 575. und 576. und 577. und 578. und 579. und 580. und 581. und 582. und 583. und 584. und 585. und 586. und 587. und 588. und 589. und 590. und 591. und 592. und 593. und 594. und 595. und 596. und 597. und 598. und 599. und 600. und 601. und 602. und 603. und 604. und 605. und 606. und 607. und 608. und 609. und 610. und 611. und 612. und 613. und 614. und 615. und 616. und 617. und 618. und 619. und 620. und 621. und 622. und 623. und 624. und 625. und 626. und 627. und 628. und 629. und 630. und 631. und 632. und 633. und 634. und 635. und 636. und 637. und 638. und 639. und 640. und 641. und 642. und 643. und 644. und 645. und 646. und 647. und 648. und 649. und 650. und 651. und 652. und 653. und 654. und 655. und 656. und 657. und 658. und 659. und 660. und 661. und 662. und 663. und 664. und 665. und 666. und 667. und 668. und 669. und 670. und 671. und 672. und 673. und 674. und 675. und 676. und 677. und 678. und 679. und 680. und 681. und 682. und 683. und 684. und 685. und 686. und 687. und 688. und 689. und 690. und 691. und 692. und 693. und 694. und 695. und 696. und 697. und 698. und 699. und 700. und 701. und 702. und 703. und 704. und 705. und 706. und 707. und 708. und 709. und 710. und 711. und 712. und 713. und 714. und 715. und 716. und 717. und 718. und 719. und 720. und 721. und 722. und 723. und 724. und 725. und 726. und 727. und 728. und 729. und 730. und 731. und 732. und 733. und 734. und 735. und 736. und 737. und 738. und 739. und 740. und 741. und 742. und 743. und 744. und 745. und 746. und 747. und 748. und 749. und 750. und 751. und 752. und 753. und 754. und 755. und 756. und 757. und 758. und 759. und 760. und 761. und 762. und 763. und 764. und 765. und 766. und 767. und 768. und 769. und 770. und 771. und 772. und 773. und 774. und 775. und 776. und 777. und 778. und 779. und 780. und 781. und 782. und 783. und 784. und 785. und 786. und 787. und 788. und 789. und 790. und 791. und 792. und 793. und 794. und 795. und 796. und 797. und 798. und 799. und 800. und 801. und 802. und 803. und 804. und 805. und 806. und 807. und 808. und 809. und 810. und 811. und 812. und 813. und 814. und 815. und 816. und 817. und 818. und 819. und 820. und 821. und 822. und 823. und 824. und 825. und 826. und 827. und 828. und 829. und 830. und 831. und 832. und 833. und 834. und 835. und 836. und 837. und 838. und 839. und 840. und 841. und 842. und 843. und 844. und 845. und 846. und 847. und 848. und 849. und 850. und 851. und 852. und 853. und 854. und 855. und 856. und 857. und 858. und 859. und 860. und 861. und 862. und 863. und 864. und 865. und 866. und 867. und 868. und 869. und 870. und 871. und 872. und 873. und 874. und 875. und 876. und 877. und 878. und 879. und 880. und 881. und 882. und 883. und 884. und 885. und 886. und 887. und 888. und 889. und 890. und 891. und 892. und 893. und 894. und 895. und 896. und 897. und 898. und 899. und 900. und 901. und 902. und 903. und 904. und 905. und 906. und 907. und 908. und 909. und 910. und 911. und 912. und 913. und 914. und 915. und 916. und 917. und 918. und 919. und 920. und 921. und 922. und 923. und 924. und 925. und 926. und 927. und 928. und 929. und 930. und 931. und 932. und 933. und 934. und 935. und 936. und 937. und 938. und 939. und 940. und 941. und 942. und 943. und 944. und 945. und 946. und 947. und 948. und 949. und 950. und 951. und 952. und 953. und 954. und 955. und 956. und 957. und 958. und 959. und 960. und 961. und 962. und 963. und 964. und 965. und 966. und 967. und 968. und 969. und 970. und 971. und 972. und 973. und 974. und 975. und 976. und 977. und 978. und 979. und 980. und 981. und 982. und 983. und 984. und 985. und 986. und 987. und 988. und 989. und 990. und 991. und 992. und 993. und 994. und 995. und 996. und 997. und 998. und 999. und 1000. und 1001. und 1002. und 1003. und 1004. und 1005. und 1006. und 1007. und 1008. und 1009. und 1010. und 1011. und 1012. und 1013. und 1014. und 1015. und 1016. und 1017. und 1018. und 1019. und 1020. und 1021. und 1022. und 1023. und 1024. und 1025. und 1026. und 1027. und 1028. und 1029. und 1030. und 1031. und 1032. und 1033. und 1034. und 1035. und 1036. und 1037. und 1038. und 1039. und 1040. und 1041. und 1042. und 1043. und 1044. und 1045. und 1046. und 1047. und 1048. und 1049. und 1050. und 1051. und 1052. und 1053. und 1054. und 1055. und 1056. und 1057. und 1058. und 1059. und 1060. und 1061. und 1062. und 1063. und 1064. und 1065. und 1066. und 1067. und 1068. und 1069. und 1070. und 1071. und 1072. und 1073. und 1074. und 1075. und 1076. und 1077. und 1078. und 1079. und 1080. und 1081. und 1082. und 1083. und 1084. und 1085. und 1086. und 1087. und 1088. und 1089. und 1090. und 1091. und 1092. und 1093. und 1094. und 1095. und 1096. und 1097. und 1098. und 1099. und 1100. und 1101. und 1102. und 1103. und 1104. und 1105. und 1106. und 1107. und 1108. und 1109. und 1110. und 1111. und 1112. und 1113. und 1114. und 1115. und 1116. und 1117. und 1118. und 1119. und 1120. und 1121. und 1122. und 1123. und 1124. und 1125. und 1126. und 1127. und 1128. und 1129. und 1130. und 1131. und 1132. und 1133. und 1134. und 1135. und 1136. und 1137. und 1138. und 1139. und 1140. und 1141. und 1142. und 1143. und 1144. und 1145. und 1146. und 1147. und 1148. und 1149. und 1150. und 1151. und 1152. und 1153. und 1154. und 1155. und 1156. und 1157. und 1158. und 1159. und 1160. und 1161. und 1162. und 1163. und 1164. und 1165. und 1166. und 1167. und 1168. und 1169. und 1170. und 1171. und 1172. und 1173. und 1174. und 1175. und 1176. und 1177. und 1178. und 1179. und 1180. und 1181. und 1182. und 1183. und 1184. und 1185. und 1186. und 1187. und 1188. und 1189. und 1190. und 1191. und 1192. und 1193. und 1194. und 1195. und 1196. und 1197. und 1198. und 1199. und 1200. und 1201. und 1202. und 1203. und 1204. und 1205. und 1206. und 1207. und 1208. und 1209. und 1210. und 1211. und 1212. und 1213. und 1214. und 1215. und 1216. und 1217. und 1218. und 1219. und 1220. und 1221. und 1222. und 1223. und 1224. und 1225. und 1226. und 1227. und 1228. und 1229. und 1230. und 1231. und 1232. und 1233. und 123

Technisierte Liebe

Don Ditto Hofmann von Wellenbof

„Da Herbst, wie war's im Urlaub? ... Schauerlich! ... Du weißt doch, ich hatte für den Albert die Platte mitgenommen ...“

„trotzdem gab es aber unter den Vorkriegs- und Sanität Anstalten über die Zeit auf die Breite, nicht du, was ich dir wünsche? ...“

Wehrmedizin von heute

Modernste wissenschaftliche Forschungsergebnisse im Dienst unserer Verwundeten

Von Oberfeldarzt Dr. Wolff

Es hat eine Zeit gegeben, in der nur der Gefunde, Kampffähige Beachtung fand; wer verwundet oder krank wurde, ließ man einfach liegen, mochte er selbst leiden, wie er wollte ...“

Heiliges Wasser als Erfrischung

Im Fernen Osten empfindet man die Bedeutung von heiligem Wasser als weit „erfrischender“ als mit kaltem ...“

Familien-Anzeigen

Geburten: Hans-Dietrich, ein gesunder Junge ist angekommen ... Verlobungen: Unerwartet rasch und sehr schwer traf uns die tieftraurige Nachricht ...“

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm: 12.00-12.30 „Alte Zeiten“ ... Deutschlandfunk: 17.15-18.30 „Friedensfeier“ ...“

Magris, Post Karlsruhe, sprang 3.70 Meter

Bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften in Berlin wurde Magris von der Post-SS, Karlsruhe im Stabhochsprung Zweiter ...“

August Niggel

Oberzollsekretär, nach langem, schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 57 Jahren ...“

Werner Welland

bei den Kämpfen nordostwärts Orel am 11. Juni 1943, im blühenden Alter von 20 Jahren ...“

Erich Gerstner

Gefr. i. e. Gren.-Regt., Inhab. des EK. 2. in der Ostmedaille im Alter von 20 1/2 Jahren ...“

Willi Fallert

Unterscharführer in e. Panzer-Gren.-Regt., Inhaber des EK. 1. u. 2. Klasse ...“

Helmut Hottmannspurger

Gefr. i. e. Gren.-Regt., am 30. 6. 1943, süd. Orel, im Alter von 34 Jahren ...“

Engelbert Hammer

Gefr. in einem Gren.-Regt., Inh. des Sturm- u. Verw.-Abz., am 10. Juli 1943, kurz vor seinem 20. Lebensjahr ...“

Joseph Barleon

Überwachungsleiter der Res. der Schutzpolizei, nachdem er schwere Kämpfe mit Banden im Osten glücklich bestanden hatte ...“

Helmut Heimbürger

Panzerführer eines Sturmgeschützes, am 5. Juli 1943 im Alter von 29 Jahren ...“

Emma Moser

Geb. Franz. Friseurmeisterin, im 43. Lebensjahr in die ewige Heimat abgerufen ...“

Dr. med. Hans Forstmaier

Ass.-Arzt der Luftwaffe des Heilendort, am 26. Juli 1943 ...“

Pg. Alois Wacker

Ortsgruppenleiter der NSDAP, Bürgermeister, Sachbearbeiter beim Reichsverband Baden, Inh. des Westwallkreuzes ...“

Friedrich Ehrenfechter

Gefreiter in einem Gren.-Regt., im Alter von 31 Jahren am 8. Juli 1943 in den schweren Kämpfen im Osten des Heilendort ...“

Herbert Gresbach

in tiefer Trauer: Frau Frieda Gresbach geb. Christen u. Kind Werner, Wasserstr. 18 ...“

Helmut Heimbürger

Unterwartet rasch und sehr schwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Onkel ...“

Emma Moser

Unterwartet rasch und sehr schwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Onkel ...“

Dr. med. Hans Forstmaier

Unterwartet rasch und sehr schwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Onkel ...“

Pg. Alois Wacker

Unterwartet rasch und sehr schwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Onkel ...“

Friedrich Ehrenfechter

Unterwartet rasch und sehr schwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Onkel ...“

Herbert Gresbach

Unterwartet rasch und sehr schwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Onkel ...“

Advertisement for 'BADSICHE LANDESBIBLIOTHEK' at the bottom of the page.

